

Luther und Calvin (Eine Jubiläumsbetrachtung)

von Erwin Mülhaupt, Wuppertal-Elberfeld

Die beiden Calvinjubiläen dieses Jahres, die 450jährige Wiederkehr des Geburtstags Calvins am 10. Juli und das 400jährige Bestehen der Genfer Akademie am 5. Juni, sollten nicht nur innercalvinistische oder innerreformierte Angelegenheiten bleiben, so sehr sie dies naturgemäß auch zunächst gewesen sind. Calvin ist ja schließlich nächst Luther der bedeutendste Führer des Protestantismus im Reformationsjahrhundert. Man kann ihn nicht als solchen feiern, ohne auch Luther in die Betrachtung einzubeziehen. Und ebensowenig kann man als Liebhaber Luthers kalt und interesselos daran vorbeisehen, daß Calvin wie kein anderer dazu beigetragen hat, den Sieg des gegenreformatorischen Angriffs gegen die 2., 3. und 4. Generation des von Luther begründeten Protestantismus zu verhindern. — Aber auch abgesehen von dieser rein historischen Erwägung sind wir heutzutage in einem Zeitalter der Oekumene einerseits und unter dem Eindruck einer erheblich römisch-katholisch geschwängerten Gesamtatmosphäre andererseits doch wohl veranlaßt, die Unterschiede zwischen den beiden großen protestantischen Kirchengruppen nicht zu übertreiben, sondern wohlwollend und brüderlich zu beurteilen. Dies muß auch Calvin zugute kommen. Über allem aber muß die Losung bleiben: *amicus Lutherus, amicus Calvinus, magis amica veritas!*

I. Verschiedene Herkunft - gleiches Ziel

Es liegt etwas Providentielles darin und ist zugleich ein eindrucksvoller Beweis dafür, wie unabhängig das Werden der Reformation von nationalen, sozialen und soziologischen Ursachen ist, wenn man bedenkt, daß die beiden ersten großen Führer des Protestantismus von so sehr verschiedenen Ursprüngen her zu demselben Ziel einer Erneuerung des biblischen Christentums vorgestoßen sind. Luther, der Deutsche nach Art, Sprache und Charakter, mit allen Tugenden deutschen Gemüts und Grübelsinns, auch mit den Untugenden deutscher Grobheit und politischer Blindheit — Calvin, in gewissem Sinn Franzose in der Potenz, insofern er Pikarde, d. h. „Südländer des französischen Nordens“ ist, zum Jähzorn geneigt und ungeduldig, aber auch gewandt und höflich und dazu erfüllt von der Leidenschaft für Klar-

heit und Präzision des Gedankens wie nur je ein Franzose, dabei politisch interessiert und begabt. Bemerkenswerter aber noch als die nationale und völkische Verschiedenheit ist die Verschiedenheit ihrer geistigen Herkunft. Luther kommt aus dem Kleinbürgertum der Grafschaft Mansfeld, eines der Hunderte von kleinen deutschen Ländchen, einem Kleinbürgertum, das eben erst den bäuerlichen Heimatboden verlassen hat — Calvin aus der aristokratischen Welt der höheren Beamtschaft Frankreichs in der traditionsreichen altehrwürdigen Bischofsstadt Noyon, von Jugend auf den Verkehr mit dem Adel und kirchlichen Würdenträgern gewohnt. Auch der religiöse Werdegang ist bemerkenswert verschieden: Luther geht ins Kloster und schöpft damit aus dem tiefsten und reichsten Lebensquell mittelalterlicher Frömmigkeit, der seit Jahrhunderten der katholischen Kirche immer wieder frische Wasser zugeführt hat, außerdem wird er Theologe und vertieft sich in die Abgründe der scholastischen Weisheit — Calvin bleibt in der „Welt“, nicht die mittelalterliche Scholastik wird seine erste geistige Heimat, sondern der moderne religiöse Humanismus Westeuropas, wie ihn Erasmus von Rotterdam und namentlich sein Lehrer Wilhelm Budé vertreten, ein Humanismus, der sich vom deutschen durch seine weltanschauliche Tiefe und vom italienischen durch größeren religiös-christlichen Ernst unterscheidet.

Und doch haben beide mit einer deutlichen Wendung oder Bekehrung hinter sich gelassen, was ihnen zuvor Lebensziel und Heimat war, und haben das biblische Gottes-, Welt- und Menschenbild als das höhere Ziel erkannt und diesem Höheren ihr Leben geweiht. Luther geht über seiner exegetischen Beschäftigung mit Paulus der neutestamentliche Zentralgedanke von der Rechtfertigung allein aus Glauben auf. Bei Calvin ist es nicht so sehr eine theologisch-wissenschaftliche Erkenntnis, die seine Bekehrung herbeiführt, sondern, wie er es selbst ausdrückt¹⁾, vielmehr der „Geschmack für wahre evangelische Frömmigkeit“, die aus der Bibel lebt und nicht aus der problematischen kirchlichen Tradition des Mittelalters und dem allzu bunten Brauchtum katholischer Frömmigkeit. „Gelehrigkeit“ für die Bibel wird zum Kennzeichen von Calvins Frömmigkeit und kirchlicher Praxis, und mehr und mehr wird ihm die Bibel auch zum fruchtbaren Kriterium für die Beurteilung derjenigen geistigen Mächte, die ihm zuvor das

1) In der Vorrede zum Psalmenkommentar 1557 übersetzt in Rudolf Schwarz: Calvins Lebenswerk in seinen Briefen, 1909 (abgekürzt: Briefe, Schwarz), Band II, 177 ff.

Beste gegeben haben, nämlich der Antike und des Humanismus. Aus denselben biblischen Quellen aber schöpft auch Luther die Kräfte, mit denen er den Kampf mit Scholastik und Humanismus aufnimmt und gewinnt.

Dabei darf man auch auf folgende Eigenart und in gewissem Sinn komplementäre Entwicklung ihrer protestantischen Führerqualitäten achten. Während Luther über der Bibel und in der Schule seiner gewaltigen Kämpfe in einem erheblichen Maße die Eierschalen mönchischen und kleinbürgerlichen Denkens abstreift, die Fenster seiner Kirche zur Welt hin aufstößt und Welt und weltlich Reich und weltlich Ding mit neuen Augen sehen lehrt, wird umgekehrt Calvin, der von der „Welt“ herkam, fleißiger und leidenschaftlicher Amateurtheologe und Kirchenmann großen Stils, gewiß auch mit manchen Kurzschlüssen und extremen Einseitigkeiten, wie sie bei Amateuren naheliegen, aber doch auch mit einem enormen Verantwortungsgefühl fürs Ganze und einem feinen Empfinden für Maß und Grenze der Dinge, wie es nur große Führernaturen besitzen. Wie gerne hätte Luther einen solchen theologischen Humanisten neben sich gehabt! Jahrelang hat er sich im Anfang der zwanziger Jahre deswegen bemüht, den profunden Humanisten Melanchthon ganz zur Theologie herüberzuziehen²⁾. Aber vergebens. Nicht Melanchthon, sondern Calvin wird der leidenschaftliche theologische Mitkämpfer aus den Reihen der Humanisten im Reformationszeitalter. Nicht Melanchthon, sondern Calvin nimmt den Kampf auf mit den auf der Klippe zum Säkularismus stehenden oder ihm bereits verfallenen humanistischen Zeitgenossen, namentlich in Frankreich; Calvins Schriften gegen die französischen Nikodemiten und Spiritualisten, vor allem auch seine Schrift *De scandalis* 1551 bezeugen es. Er kannte ihre Welt, ihre Gedanken, ihre Ausflüchte und vermochte Tausende seiner Zeitgenossen davon zu überzeugen, daß es besser und ehrlicher wäre, als gelehrige Schüler der Bibel christlich zu leben und zu sterben.

II. Luthers und Calvins Urteile übereinander

Luther und Calvin sind einander nie persönlich begegnet. Schon die Sprache hätte ein gewisses, wenn auch nicht allzu großes Hindernis gebildet: Luther konnte nicht französisch und Calvin konnte nicht

²⁾ Vgl. hierüber Näheres in meinem Büchlein „Reformatoren als Erzieher“ 1956, S. 43 f.

deutsch, wie er in einem Brief vom 1. 8. 1557 an Jakob Andreae in Tübingen ausdrücklich bezeugt³⁾). Auch zu einem persönlichen Briefwechsel kam es nicht, obwohl Calvin im Januar 1545 einen Brief an Luther schrieb⁴⁾); aber der ängstliche Melanchthon, der den Brief überbringen sollte, fürchtete damals eine unfreundliche Reaktion Luthers und gab ihn nicht ab.

Calvin hat Luther zeit seines Lebens hoch geschätzt, wenn er auch die Apotheose Luthers zum Engel der Offenbarung (Offb. 14, 6) nicht mitmachte, die im Luthertum noch zu Calvins Lebzeiten begann⁵⁾). Bekannt und bezeichnend hierfür ist das Wort aus seinem Brief vom 25. 11. 1544: „Wenn Luther mich auch einen Teufel schölte, so werde ich ihm doch die Ehre antun, ihn für einen ganz hervorragenden Knecht Gottes zu halten, der freilich auch an großen Fehlern leidet, wie er an herrlichen Tugenden reich ist⁶⁾.“ Namentlich auch in der Abendmahlsfrage, die schon so früh Spaltung in der evangelischen Kirche verursachte, neigte Calvin von Anfang an mehr zu Luther als zu Zwingli. Dies geht aus einer Äußerung Calvins in seinem Brief vom 19. 5. 1539 hervor: „Als ich sah, daß viele der Unsern die Ansicht Zwinglis beifällig aufnahmen, habe ich damals noch in Frankreich (also vor 1534) sie ohne Scheu bekämpft, . . . denn es ist leicht einzusehen, daß Zwingli, zu sehr damit beschäftigt, den Aberglauben an die fleischliche Gegenwart Christi auszurotten, auch die wahre Kraft der Gemeinschaft mit Christus zugleich verwarf oder doch sicher verdunkelte“⁷⁾).

Wie aber stand Luther seinerseits zu Calvin? Es gibt hiervon sieben Zeugnisse. Das e r s t e und einzige von Luthers eigener Hand stammende Zeugnis ist sein Brief vom 14. Oktober 1539 an Bucer, in dem er ausdrücklich den damals in Straßburg lebenden Calvin zu grüßen bittet, weil er dessen eben erschienene „Antwort an Sadolet“ mit besonderem Vergnügen gelesen habe⁸⁾). Dies Zeugnis wird z w e i t e n s ergänzt durch eine gleichzeitige Mitteilung Melanchthons, von der Calvin in einem Brief an Farel vom 20. 11. 1539 berichtet⁹⁾). Es heißt darin: „Philippus (Melanchthon) ließ durch den Boten erzählen, man habe, um Luther aufzuhetzen, ihm gezeigt, wie scharf er

3) Briefe, Schwarz II, 183 4) A.a.O. I, 202 f.

5) Siehe hierüber Ernst Walter Zeeden in Archiv für Reformationsgeschichte Jahrgang 49, 1958 S. 177 ff.

6) Briefe, Schwarz I, 201 7) A.a.O. I, 72 8) W Briefe 8, 569, 29 9) Briefe, Schwarz I, 86

(Luther) samt den Seinen von mir getadelt werde; er habe also die Stelle näher angesehen und gemerkt, daß sie ohne Zweifel auf ihn gehe; schließlich habe er gesagt: ich hoffe, er wird einmal besser von uns denken, es ist nur billig, daß wir von einem so tüchtigen Geist einmal etwas hinnehmen.“ An diesen beiden Zeugnissen zu zweifeln besteht keinerlei Anlaß; sie fallen auch nicht zufällig in die ersten Jahre nach der Wittenberger Konkordie von 1536, in denen Luther mit großer Versöhnungsbereitschaft auf Bucers Konkordienpläne einging. Auch das dritte Zeugnis ist ein zeitgenössisches; es stammt von dem spanischen Protestant Francisco d'Enzinas, genannt Dryander, der von 1544 bis 1546 in Wittenberg lebte und im Hause Melanchthons verkehrte; er schreibt unterm 3. 8. 1545 an Calvin¹⁰⁾, er habe gehört, Luther habe Calvins Schrift „Untertänige Vermahnung an den unüberwindlichen Kaiser Karl V. und an die durchlauchtigen Fürsten und übrigen Stände auf dem Reichstag zu Speyer“ von 1543 gelesen und dieselbe sehr gelobt. Auch dies Zeugnis stammt also nicht aus Luthers eigener Feder, sondern aus dem melanchthonischen Freundeskreis, braucht aber wohl auch nicht bezweifelt zu werden. Man wird jedoch vielleicht beachten müssen, daß es sich in allen diesen drei Zeugnissen um solche Schriften Calvins handelt, in denen er sich zum Sprecher gemeinprotestantischer Interessen gegen die römische und kaiserliche Front macht. Luther scheint hier etwas von den protestantischen Führerqualitäten Calvins im Großkampf mit Rom und den politischen Mächten gewittert und anerkannt zu haben. Auch in dem vierten Zeugnis, einer Tischrede aus der vertrauenswürdigen Sammlung Lauterbachs wahrscheinlich aus dem Jahre 1545, schwingt noch etwas von dieser Achtung vor Calvins Führerqualität mit; diese Tischrede¹¹⁾ handelt von der blutigen Waldenserverfolgung im Gebiet des schon erwähnten Bischofs Sadolet von Carpentras in Ostfrankreich und fährt dann fort: „Calvin reißt durch die Schweiz und ruft die Schweizer dazu auf, sie sollten solcher Tyrannei widersprechen und eher das Bündnis (mit Frankreich) aufkündigen; da sagte Luther: das sind schreckliche Dinge, Calvin ist ein gelehrter Mann, aber des Irrtums im Sakrament sehr verdächtig, ach, lieber Gott, erhalt uns bei deinem Wort.“ Möglich, daß auch bei dieser Bezeichnung Calvins als eines gelehrten Mannes die Erinnerung an die „Antwort an Sadolet“

10) Corpus Reformatorum (abgekürzt C. R.): 40,127

11) W Tischreden 5,461; Nr. 6050

mit im Spiele ist, zumal die Hochachtung Luthers vor dieser Schrift auch 1545 noch einmal in einem fünften Zeugnis erwähnt wird, nämlich von einem Torgauer Schulmeister namens Marcus Crodelius¹²⁾.

Aber allerdings bringt Luther in der Tischrede von 1545 doch auch deutlich seinen Verdacht und sein Mißtrauen gegen Calvin in der Sakramentsfrage zum Ausdruck. Dasselbe geschieht sechstens auch in einer Tischrede aus der Sammlung des Mathesius vom Jahr 1540¹³⁾, wo Luther von schweizerischen Schriften gegen Schwenkfeld spricht und von denselben die kritische Anmerkung macht: „sie wollen andre widerlegen und bedürfen selber der Zurechtweisung; so verbirgt auch Calvin in der Sakramentssache seine Meinung; sie sind irr und könnens nicht sagen; denn die Redeweise der Wahrheit ist einfältig; man lese ihre Bücher nicht viel.“ Man sieht, Luther verurteilt Calvin nicht gerade und bezeichnet ihn nicht als Ketzer, aber er ist mißtrauisch und reserviert. Es ist nun wohl kein Zufall, daß diese kritischen Äußerungen aus den Jahren 1540 und 1545 stammen und daß sie die Abendmahlskontroverse betreffen. Denn während Luther in den Jahren nach der Wittenberger Konkordie bereitwillig auf die Vermittlungsbemühungen Bucers in der Abendmahlsfrage einging und am 1. 12. 1537¹⁴⁾ und am 27. 6. 1538¹⁵⁾ ausgesprochen freundliche Briefe an die Schweizer Städte schrieb, erhob sich in den folgenden Jahren sein Mißtrauen gegen die Schweizer, insbesondere gegen die Zürcher, aufs neue und brach schließlich 1544 in seiner Schrift „Kurzes Bekenntnis vom Sakrament“ noch mal in hellen Flammen aus. Auch das Verhältnis zu Bucer kühlte sich merklich ab; der Nürnberger Veit Dietrich berichtet in einem Brief von 1544 von einer sehr verärgerten Äußerung Luthers über Bucer: „er ist ein Klappermaul, geht nur mit Conciliationibus um, aber er soll mir ausconciliiert haben; er soll mir mit seinen Schriften nicht mehr unter die Augen kommen, ich will ihn für verdammt halten, wills Philippo (Melanchthon) sagen, daß er ihm meinen Zorn ansagt¹⁶⁾.“ Daß Luther unter solchen Umständen auch über Calvin nicht mehr so wohlwollend urteilt wie Anno 1539, sondern eher seinem Mißtrauen Ausdruck gibt, ist nicht verwunderlich.

12) C R 40,40 13) W Tischreden 5,51; Nr. 5303 14) W Briefe 8,149 ff. 15) W Briefe 8,241

16) Zitiert bei Theodor Diestelmann: Die letzte Unterredung Luthers mit Melanchthon über den Abendmahlsstreit, 1874 S. 277

Es gibt nun freilich noch ein *siebentes* Zeugnis Luthers über Calvin aus eben diesen letzten Lebensjahren Luthers, welches das Gegenteil zu beweisen scheint. Es stammt aber nicht aus zeitgenössischer Quelle, sondern von Leuten, die nicht dabeigewesen sein können, nämlich von dem Bremer Theologen und Melanchthonschüler Christoph Pezel (1539—1604) und dem Schweizer Theologen Rudolf Hospinian (1547—1626). Sie berichten von einem Gespräch Luthers mit dem Wittenberger Buchhändler Moritz Goltz († 1548), der von der Frankfurter Frühjahrsmesse 1545 eine lateinische Übersetzung von Calvins Abendmahlsbüchlein von 1541 mitgebracht und Luther vorgelegt habe; Luther habe Einsicht in das Büchlein genommen und dann gesagt: „jener (also Calvin) urteilt nicht uneben; ich für mein Teil erkenne an, was darin mich angeht; wenn die Schweizer dasselbe täten und auch, was sie angeht, ernstlich anerkannten und zurücknähmen, dann wäre schon Friede in dieser Sache¹⁷⁾.“ Es dünkt mich außerordentlich unwahrscheinlich, daß Luther ausgerechnet 1545 sich so ausgesprochen haben sollte. Eine gewisse formale Ähnlichkeit dieser angeblichen Äußerung Luthers von 1545 mit der Briefnotiz Calvins vom 20. 11. 1539 legt mir sogar die Vermutung nahe, daß die Hospinian-Pezelsche Tradition einfach eine Vergrößerung eben dieser Briefnotiz Calvins ist, wobei die Bezugnahme auf Calvins Schrift an Sadolet durch die Bezugnahme auf Calvins Abendmahlsbüchlein von 1541 ersetzt ist. — So positiv und wohlwollend, wie es die späte Tradition Pezels und Hospinians behauptet, kann sich also Luther wohl 1545 nicht geäußert haben. Immerhin darf aber nicht übersehen werden, daß sich Luther in diesen 40er Jahren gegen Calvin doch auch wieder nicht so schroff kritisch aussprach wie gegen die Zürcher im „Kurzen Bekenntnis vom Abendmahl“. Seine Stellung zu Calvin in diesen Jahren hat eine entfernte Ähnlichkeit mit derjenigen zu Bucer und Melanchthon. Diese letzteren und besonders Melanchthon fürchteten ja von dem wieder aufflammenden Zorn Luthers im „Kurzen Bekenntnis . . .“ auch für sich selber das Schlimmste. Aber siehe, Luther schwieg von ihnen. Er ließ sich gerade um diese Zeit sogar bereden, in dem damals erscheinenden 2. Band der Gesamtausgabe seiner Werke ein gegen Bucer polemisches Stück einer früheren Abend-

17) Th. Diestelmann a. a. O. S. 326 f.

mahlsschrift jetzt beim Wiederabdruck wegzulassen¹⁸). Und an der Freundschaft mit Melanchthon hielt Luther bekanntlich ebenfalls bis zu seinem Tode fest. Kurzum, er widerrief sein Ja zur Wittenberger Konkordie von 1536 nicht und griff die Freunde derselben nicht an. Zu diesen aber zählte auch Calvin¹⁹).

Was folgt aus alledem? Erstens: Luther hat über Calvin nie so total abfällige Urteile gefällt wie über den Papst, die Schwärmer und Zwingli. Zweitens: Luther ist mit zunehmendem Alter in der Abendmahlsfrage gegen die Süddeutschen und Schweizer wieder mißtrauischer geworden, als er es in der zweiten Hälfte der 30er Jahre gewesen war, ja gegen die Zürcher ist er auch literarisch noch einmal in hellen Zorn ausgebrochen; darum gibt er in dieser Zeit auch Calvin gegenüber nicht mehr seinem Wohlwollen, sondern seinem Verdacht und seiner Kritik Ausdruck. Drittens: trotzdem legt Luther auch in diesem späten Zeitraum seinem Mißtrauen gegen Calvin soviel Reserve und Einschränkung auf, daß er es nicht literarisch zum Ausdruck bringt; literarisch läßt er im „Kurzen Bekenntnis vom Sakrament“ Calvin ebenso ungeschoren wie Bucer, Melanchthon und Cruciger. Viertens: die Gelehrsamkeit und den gesamtprotestantischen Verantwortungsernst Calvins hat Luther gespürt und anerkannt.

III. Luther und Calvin, miteinander, nacheinander, untereinander, nebeneinander

Es hieße vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen, wenn man die tiefe Gemeinsamkeit in der Verkündigung und den Ansichten der beiden Reformatoren verkennen wollte. Es war ganz offensichtlich eine Fehlentwicklung und eine Erscheinung des Epigonentums, als maßgebende Lutheraner 50 Jahre nach Luther die verhängnisvolle Losung aufbrachten, daß man „lieber mit den Papisten Gemeinschaft haben solle denn mit den Calvinisten²⁰)“ oder daß die Ehe eines Lutheraners mit einer Katholikin zwar bedauerlich, aber immerhin doch noch nicht mit der Schmach behaftet sei wie diejenige mit einer Calvinistin²¹). Alles, was diesen Geist atmet, der das Augenmaß für die Proportion der Unterschiede verloren hat, hat mit Luther nichts zu tun.

¹⁸) Siehe hierüber die Aufsätze von Johannes Haussleiter in Neue Kirchliche Zeitschrift 1898, 833 ff.; 1899, 455 ff. und von Reinhold Jauernig im Lutherjahrbuch 1959, S. 75 ff.

¹⁹) Walther Köhler: Luther und Zwingli, II, 1953 S. 470 Anm. 2 und S. 508 f.

²⁰) Im Titel einer Schrift Polycarp Leyers von 1595

²¹) Zitiert von einem der Carpzone bei Josias von Bunsen: Zeichen der Zeit, Band II, 1855, S. 53

Wenn man das Miteinander der beiden Männer schildern will, weiß man nicht, wo anfangen und wo aufhören. Calvin ist Schrifttheologe wie Luther, er ist Verkündiger der freien Gnade Gottes in Christus wie Luther, er predigt das Sola fide wie Luther, die Gemeinschaft mit Christus in Glauben und Gehorsam ist ihm das Herzstück christlichen Lebens und Grundlage und Maßstab der Kirche nicht anders als Luther, das Wort und die Predigt sind ihm wie Luther das Zentrum des evangelischen Gottesdienstes.

Aber auch da, wo man oft nur die besonderen Akzente calvinischen Denkens sieht, besteht tiefe Verbindung mit Luther. So ist z. B. die Betonung der Majestät und Ehre Gottes keineswegs erst von Calvin erfunden. Nicht erst er vermahnt seine Genfer: „nun laßt uns niederfallen vor der Majestät unseres lieben Gottes²²⁾“; schon Luther hat den Schwärmern, wenn sie sich beredt und hitzig ihrer besonderen Offenbarungen rühmten, zugerufen: sie sollten „mit der hohen Majestät nicht reden wie mit einem Schusterknecht“²³⁾. Sieht Luther den höchsten Grad und eigentlichen Kern der Ehre Gottes darin, daß der Glaubende ganz und gar von der göttlichen Vergebung abhängt, und kann er daher sagen: „ohne den Glauben verliert Gott seine Ehre in uns; er hat keine Majestät und Gottheit (in uns), wo der Glaube nicht ist“²⁴⁾, so ist bei Calvin Gottes Ehre und Liebe nicht weniger deutlich zusammengebunden: „unser Heil ist der rechte Spiegel, in dem man Gottes unendliche Ehre betrachten kann; denn vor allem will er in seiner Güte erkannt sein²⁵⁾.“ Gewiß, Calvin steht auf der Wacht für die Majestät Gottes, aber vor allem für die Majestät des Evangeliums oder, wie schon zitiert, für die „Majestät unsers lieben Gottes“. — Auch von dem Prädestinarianer Calvin kann man nicht sprechen und seinen Prädestinationsglauben als Lutheraner nicht gerecht kritisieren, ohne sich dessen zu erinnern, daß in dieser Hinsicht Luther und Calvin mehr Berührungspunkte miteinander haben als Luther und das spätere Luthertum; Luther ist eher noch der schroffere Prädestinarianer als Calvin, indem bei ihm zwischen dem im Evangelium offenbaren Gott und dem verborgenen Gott der Prädestination eine dunklere Kluft und tiefere Spannung besteht als bei Calvin. Einträchtig sind beide auch darin, daß die Präde-

22) Vgl. Erwin Mülhaupt: der Psalter auf der Kanzel Calvins, 1959 S. 17. 97. 108

23) W 12, 499, 6 24) W 40 I, 360, 25—28

25) C R 79, 373; zitiert bei Erwin Mülhaupt: Die Predigt Calvins . . ., 1931, S. 168 Anm. 1

stination in ihrem theologischen Denken und namentlich auch in ihrer Verkündigung nicht die Rolle einer Zentrallehre spielt, auf die alles und alles bezogen ist und jederzeit bezogen wird; sie bleibt vielmehr bei beiden der Rechtfertigung durch Christus ein- und untergeordnet; erst bei Beza und den späteren Calvinisten hat sich dies geändert. Und wenn Luther den Blick des von der Prädestination Angefochtenen auf Christus lenkt und ihm zuspricht: „Wenn du Christus und all seine Heiligen ansiehst und dir die Gnade Gottes wohlgefällt . . . und du nur in solchem Wohlgefallen bleibst, so bist du schon erwählt (d. h. prädestiniert“²⁶), so denkt Calvin nicht anders. Ja, Calvin rückt Prädestination und Offenbarung in Christus oder, wie er gerne sagt²⁷), die Urschrift des göttlichen Willens in der Prädestination und die beglaubigte Abschrift desselben im Evangelium von vornherein enger zusammen und betont darum stark: Christus ist der Spiegel und das Fundament unsrer Erwählung²⁸); erst die Dordrechter Orthodoxen haben diese These Calvins bestritten und umgekehrt, als der Bremer Martini sie vertrat²⁹). — Auch Luthers wohltuende Freiheit in Fragen der Gottesdienstordnung, wie sie im ersten Satz seiner „Deutschen Messe“³⁰), in seinen Briefen an Georg Buchholtzer vom 4. 12. 1539³¹ und an Georg von Anhalt vom 10. 7. 1545³²) Ausdruck gefunden hat, hat bei Calvin viel mehr Entsprechung, als man gewöhnlich meint und als sowohl lutherischer als reformierter Liturgismus wahrhaben möchte. Schon 1538 schreibt Calvin³³): „wenn wir wollen, daß Einigkeit und Friede unter uns blühen, dann laßt uns die Einheit in der Lehre und in der Gesinnung suchen und nicht mit Pedanterie an exakter Gleichheit der Zeremonien hängen.“ Das göttliche d. h. absolut bindende Recht presbyterianischer Kirchenverfassung ist bekanntlich auch nicht von Calvin, sondern erst vom späteren Puritanismus verfochten worden. Man lese ferner etwa Calvins Ratschläge an die wallonische Flüchtlingsgemeinde in Wesel³⁴): er ermahnt sie dazu, als Gastgemeinde im fremden Land ruhig auch Kerzen, Oblaten und Chorröcke hinzunehmen, wenn nichts Schlimmeres von ihnen verlangt werde, man könne in dieser Hinsicht „manche

²⁶) Clemen-sche Lutherausgabe (abgekürzt Clemen) I, 166,38 ff.

²⁷) Belege bei Erwin Mülhaupt: die Predigt Calvins . . . , 1931, S. 43

²⁸) Belege bei Wilhelm Niesel: Symbolik, 1953 S. 193

²⁹) Hans Emil Weber: Reformation, Orthodoxie und Rationalismus, Band II, 1951 S. 105—107

³⁰) Clemen III, 294,2—7 ³¹) W Briefe 8,624 ff. ³²) W Briefe 11,132 f.

³³) Calvini opera selecta, ed. Niesel-Barth (abgekürzt: C. o. s.) I, 432

³⁴) C R 43,78 ff.; 44,286 ff.; 47,619 ff.; 48,419 ff.

Unvollkommenheit ertragen, auch wenn man sie nicht billige³⁵). — Selbst die eigentümliche Genfer Kirchenverfassung mit ihren berühmten vier Ämtern (Pastoren, Doktoren, Älteste und Diakonen) steht mit einer These Luthers in guter innerer Verbindung, die bei Luthers Nachfahren vielfach praktisch in Vergessenheit und Mißkredit gekommen ist, nämlich mit Luthers These vom **allgemeinen Priestertum der Gläubigen**. Oder sollte es verkehrt sein, zu behaupten, daß Calvins Vier-Ämter-Lehre eine praktische Verwirklichung jener These Luthers darstellt, die schon bei Luther selber und mehr noch im nachfolgenden Luthertum nur Programm und Prinzip geblieben, aber nicht realisiert worden war? — Ähnliches wie vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen gilt auch vom furchtlosen **Freimut vor den Großen dieser Welt**. Luther hat diesen Freimut gehabt und praktiziert. Nicht nur auf dem Reichstag von Worms 1521, sondern auch später hat bei ihm die Losung gegolten: „das Predigtamt ist kein Hofdiener und kein Bauernknecht“³⁶); die Rede von Luther als einem „Tellerlecker der absoluten Monarchie“, die die alten Sozialisten Friedrich Engels und Franz Mehring aufgebracht und kolportiert haben³⁷), ist inzwischen als geschichtswidrige Verleumdung Luthers erkannt. Auch die lutherischen Hofprediger der Folgezeit sind, wie jedenfalls das Beispiel Speners und Hedingers zeigt, nicht alle „stumme Hunde“ vor den Großen der Welt gewesen. Dennoch wird sich schwer leugnen lassen, daß zwar nicht durch Luther, wohl durch den Untertanengeist Melanchthons³⁸) ein Stück Servilität ins Luthertum eingedrungen ist. Demgegenüber erscheint Calvin in der Zeit nach Luthers Tod als der eigentliche Erbe des lutherischen Freimuts vor Fürsten und großen Leuten. Seine Ausdrucksweise ist dabei zwar nicht so derb und grob wie manchmal diejenige Luthers, der ja gelegentlich von Kaiser Karl V. als einem „armen sterblichen Madensack“³⁹) sprechen konnte, aber in der Sache ist Calvin um kein Haar weniger scharf und deutlich. Dies beweisen sein berühmter Brief an Franz I. von 1535⁴⁰), seine „Untertänige Vermahnung an Karl V.“ von 1543⁴¹) und überhaupt seine ganze Korrespondenz mit den Damen und Herren des hohen Adels.

35) C R 48,424 36) W 31 I, 198,12 f.

37) Heinrich Bornkamm: Luther im Spiegel der deutschen Geistesgeschichte, 1955, S. 268 und 270

38) Melanchthon sagt es selbst: C R 6,882: fortassis natura sum servili ingenio

39) W 15,278,2 40) Der Vorrede zur Institutio 41) C R 34

Ja, selbst in ihren Fehlern und Mängeln, die wir ihnen heute nicht mehr nachvollziehen wollen und können, sind die beiden großen Väter des Protestantismus verwandter, als manchmal zugegeben wird. Denn so energisch und so erheblich sich auch beide von der blutigen päpstlichen Tyrannei des Mittelalters gegen die Ketzerei distanziert haben, so haben doch leider beide noch nicht total auf Gewalt und Kerker und Tötung des Fremdgläubigen zu verzichten vermocht. Auch Luther hat seinen Namen unter die vor allem von Melanchthon inspirierten Gutachten von 1531 und 1536 gegen die Täufer gesetzt⁴²⁾, in denen deren obrigkeitliche Verfolgung und unter Umständen Tötung empfohlen wird, auch wenn sie nicht zur offenen Revolution schreiten, sondern nur theoretisch Predigtamt bestreiten und Staatsdienst ablehnen. Luther hat dabei offensichtlich Hemmungen gehabt und war sich bewußt, hiermit seine frühere bessere These von 1524⁴³⁾ aufzugeben: „man lasse sie nur getrost und frisch predigen, was sie können, . . . wo sie (aber) wollen mehr tun als mit dem Wort fechten, auch brechen und schlagen mit der Faust, da sollen E. F. G. zugreifen.“ Aber er hat leider seine Hemmungen unterdrückt. Und bei Luthers bekannten Schriften gegen die Juden von 1543 „Von den Jüden und ihren Lügen“⁴⁴⁾ u. a., die sich ja leider auch bei den antisemitischen Haßreden und Haßstaten des Dritten Reichs als zitierbar erwiesen, fehlen solche Hemmungen; sie bleiben ein Flecken auf Luthers Schild und ein Rückfall in mittelalterlichen Judenhaß. Johannes Calvin ist — dies darf nebenher auch einmal hervorgehoben werden — gegenüber den Täufern ohne Frage der Tolerantere gewesen und ihnen gegenüber immer auf der Linie rein geistlicher Auseinandersetzung geblieben. Aber freilich, daß er die Tötung Servets, des Antitrinitariers, gewollt und vor allem auch leidenschaftlich verteidigt hat, ist jedermann bekannt und kann nie und nimmer gutgeheißen noch verteidigt werden. Und hier ist bei Calvin leider nichts von Hemmungen zu spüren, es sei denn, daß man seine laute Selbstverteidigung selbst als ein Zeichen einer inneren Unsicherheit verstünde. Daß er dazu in einigen Fällen wie z. B. Castellio gegenüber seine Gegner mit einem hartnäckig zähen Haß bis in ihr Privatleben hinein verfolgte, einem Haß, der unmöglich heilig genannt werden kann, wird sich ebenfalls nicht leugnen lassen. — Rein geschicht-

42) W Briefe 6,223; W 50,6 ff.

43) W 15,218,19 und 219,5 f.

44) W 53,412 ff.

lich kann man selbstverständlich bei beiden Männern allerlei zum Verständnis dieser uns fremd gewordenen Züge in ihrem Bilde anführen und muß es gegen manche hochherfahrenden Kritiker, wie z. B. Stefan Zweig, auch immer wieder tun. Aber neutestamentlich gesehen kann es hier nur heißen: Von Christus haben sie dies nicht gelernt.

Indessen, so notwendig und berechtigt auch die Hervorhebung der tiefgehenden Gemeinsamkeiten zwischen Luther und Calvin auch sein mag, so würde das Bild des Verhältnisses beider Männer doch geschichtlich verzeichnet werden, wenn nicht nachdrücklich hinzugefügt würde, daß dies Miteinander zuerst und zunächst einmal ein *N a c h e i n a n d e r* gewesen ist: Calvin ist der Mann der zweiten Generation, 25 Jahre nach Luther geboren und in sehr vieler Beziehung ganz einfach Schüler Luthers. Insbesondere die erste Auflage seines Lebensbuchs, der *Institutio*, beweist diese Schülerschaft in Form und Inhalt. Calvin hat daraus auch nie ein Hehl gemacht. Er gesteht Luther die Ehre des „*venerabilis inceptor*“ der reformatorischen Erkenntnis bereitwillig zu und hat darum z. B. der zürcherischen eifersüchtigen Voreingenommenheit für die Ehre Zwinglis immer widersprochen: „du weißt“, schreibt er an Farel am 26. 4. 1540, „wieweit ihn Luther überragt, wenn man die beiden vergleicht⁴⁵⁾.“

Der Freund und Kenner Luthers wird sogar geneigt sein, dies Urteil Calvins über das Verhältnis von Luther und Zwingli auch auf Calvin selbst und sein Verhältnis zu Luther anzuwenden: Luther überragt auch Calvin weit, wenn man die beiden vergleicht! Auch ich, soviel ich auch dem Studium der Schriften beider Männer durch Jahre meines Lebens verdanke, zögere keinen Augenblick, Luther den Größeren von beiden zu nennen. An die wunderbare Quellfrische der Schriften und Predigten Luthers reicht Calvin nicht heran. Die tiefe Durchtränktheit der Gedanken Luthers mit seinem persönlichen Ringen und Kämpfen wird immer leichter Zugang zu Menschenherzen finden als die allzu objektiv sachliche Denk-, Rede- und Schreibweise Calvins. Gegenüber dem beweglichen und redlichen Realismus, mit dem Luther vom verborgenen und offenbaren Gott, vom Unterschied zwischen Heilsgewißheit und Prädestinationsgewißheit, vom Unterschied der beiden Testamente der Bibel und von manchem andern zu sprechen vermag, macht Calvin oft mehr den Eindruck des Doktrinärs,

45) Briefe, Schwarz I, 89

der die Probleme verkürzt und die Wirklichkeit vereinfacht, um sie bewältigen zu können. Und in der Frage der christlichen Verpflichtung des Staats oder in der Frage der beiden Reiche scheint mir Luther eindeutig der Tiefere und Reifere und Modernere zu sein, indem er die Verpflichtung zur Ausbreitung der christlichen Religion und zur Bekämpfung der Ketzerei jedenfalls grundsätzlich und in seinen reifsten Äußerungen aus der Staatsaufgabe ausklammert, weil das Reich Christi nun mal nicht von dieser Welt ist und darum auch nicht mit den Mitteln des Weltreichs gefördert werden kann. In diesen Beziehungen ist nicht nur von einem Nacheinander, sondern von einem **U n t e r e i n a n d e r** der beiden Großen zu sprechen: hier ist Luther der Größere.

Aber, so kann man mit Recht fragen: hat nicht auch Calvin seine besondere und berechtigte Eigenart und Sendung **n e b e n** Luther? In der Tat, wer wollte das bestreiten! Es ist ja schon im Vorangehenden von besonderen Akzenten die Rede gewesen, die das evangelische Christentum durch Calvin erhalten hat. Aufs Ganze gesehen scheint mir die besondere kirchengeschichtliche Bedeutung Calvins auf zwei Zügen zu beruhen. Erstens ist Calvin in einem besonderen Sinne **d e r K i r c h e n g r ü n d e r** der Reformation. Stammt von Luther der protestantische Mensch mit seinem Gewissensernst und seinem persönlichen, wenn auch nicht individualistischen Christusglauben, so baute Calvin diesem Christenmenschen die freie kampfbereite wetterfeste Kirche. Es fängt schon gleich beim Begriff der Kirche selbst an. Luther hat diesen Begriff der Kirche in seiner Auseinandersetzung mit dem Papsttum niedriger hängen müssen, weil es ihm von dort her immer wieder als oberster Grundsatz entgegenklang: die Kirche sagt, die Kirche sagt! Daher Luthers Gegenthese: Unterordnung der Kirche unter das Wort, „die Kirche ist die Tochter des Worts, nicht seine Mutter“⁴⁶). Calvin hat dies voll aufgenommen und nichts daran abgebrochen, aber dennoch dem Begriff der Kirche eine beschränkte Bedeutung zurückgegeben, den Artikel von der Kirche als 4. Teil des Apostolikums besonders herausgehoben und dementsprechend den letzten und vierten Hauptteil seiner *Institutio* ihr gewidmet⁴⁷). Die Kirche nimmt bei ihm gut reformatorisch nicht mehr die erste, aber

46) W 42,334,12

47) Es sei mir gestattet, hier auf die weiteren diesbezüglichen Ausführungen in meinem Büchlein „Reformatoren als Erzieher“ 1956, S. 62 ff. zu verweisen

doch die vierte Stelle ein. Der Theorie entspricht auch die Praxis: Calvin verlangt von der Kirche mehr als Luther, nämlich nicht allein die Predigt, sondern auch Erziehung und Zucht. Ich kann ihn dafür nicht grundsätzlich tadeln, wie es mein Freund Fritz Blanke in einem im übrigen sehr bemerkenswerten Aufsatz über „Calvins Fehler“ tut, indem er schreibt, Calvin habe von der Volks- und Massenkirche das verlangt, was Luther nur von der Bekenntniskirche verlangte, und er habe insofern „die Massenkirche mit der Gemeinschaft derer, die Ernst machen wollen, vereinerleitet“⁴⁸⁾. Ich halte hier das Urteil Holls für gerechter, der anerkennend sagt, Calvin habe sich mit Erfolg bemüht, „das Maß der Volkskirche zu steigern“⁴⁹⁾, indem er sich um die Heranbildung von Leuten mit Takt und Reife bemühte, während Luther zeitlebens bei seiner Auskunft blieb, er habe diese rechten Leute noch nicht. Aber wenn dann Luther vor der Zuchtlosigkeit seiner Wittenberger Gemeinde zweimal, 1530 und 1545, einfach ausriß und sich sozusagen in den Schmollwinkel zurückzog⁵⁰⁾, eben weil er die rechten Leute nicht hatte, so war dies auf die Dauer sicher nicht die bessere Auskunft, als wenn Calvin sich bemühte, solche Leute mit einem „Geist der Klugheit, der Milde, des Eifers und der Rechtlichkeit“⁵¹⁾ heranzuziehen, um wenigstens ein gewisses menschenmögliches Maß von Zucht und Ordnung in der Gemeinde zu gewährleisten. Er nahm dabei auch offensichtlich etwas von der Intention der Täufergemeinden auf, ohne doch in den kleinlichen Richtgeist und den sektiererischen Hochmut zu verfallen, als ob seine „wohlgeordnete Kirche“⁵²⁾ bereits die Gemeinde der Heiligen wäre. Ich bestreite die Problematik und die Unwiederholbarkeit der Genfer Kirchenzucht nicht, aber ich sehe ihre Mängel nicht im Ansatz, nicht im Grundsätzlichen, nicht in der Intention, sondern in Einzelzügen.

Zum zweiten beruht Calvins besondere kirchengeschichtliche Bedeutung neben Luther zweifellos darauf, daß er nach Luthers Tode die gesamtprotestantische Verantwortung in einem Maß und mit einem Ernst auf sich genommen hat wie kein anderer Mann der 50er und 60er Jahre. Schon 1545 eilt er aufs Genfer Rathaus, um einen Bittgottesdienst für die gegen Heinz von Wolfenbüttel kämpfenden sächsischen Lutheraner zu veranstalten, bei dem er dann

48) Reformatio Heft 5/6, Juni 1959, S. 302.

49) Ges. Aufsätze III, 1928, S. 266.

50) Julius Köstlin: Martin Luther, Leben und Schriften, Bd. II, 1883, S. 158, 583, 618.

51) Briefe, Schwarz II, 271.

52) C. o. s. I, 369 und oft.

seinen Genfern zurnft: „ich denke nicht nur an Genf, sondern an alle Städte und Länder, wo sein Evangelium verkündigt wird . . . wir dürfen uns nicht absondern und sagen: die sind weit von uns!; nein, sie gehören zur Kirche, und auch wir sind deren Glieder⁵³.“ Wie tritt er literarisch für das durch das Interim bedrängte deutsche Luthertum ein⁵⁴), welch teilnehmenden Brief schreibt er dem eben durch dies Interim vertriebenen Brenz nach Basel⁵⁵)! Wie bemüht er sich um ein gutes Verhältnis der zahlreichen englischen und französischen Flüchtlingsgemeinden in Deutschland zu ihren Gastgebergemeinden, und natürlich vor allem, wie unermüdlich ist er bemüht, das schwere Los seiner französischen Glaubensgenossen in Frankreich selbst zu erleichtern! Wo in Europa sich ein Funke evangelischen Lebens regt und wo Protestanten bedroht sind, da können sie bei Calvin auf Verständnis, Rat und Unterstützung rechnen. Das schon erwähnte Werk „Von den Ärgernissen“ von 1550 ist ebenfalls aus dieser Verantwortung heraus entstanden; es trägt den bezeichnenden Titel: „Von den Ärgernissen, deretwegen heutzutage sehr viele Menschen von der wahren Lehre des Evangeliums abgehalten und etliche ihm entfremdet werden.“ Außerdem ist ihm das für Calvin überaus bezeichnende biblische Motto aus 2. Kor. 11, 29 vorangestellt: wer wird geärgert und ich brenne nicht?⁵⁶). Keine der in den 50er und 60er Jahren lebenden protestantischen Führergestalten hat so das Ganze des Protestantismus im Auge und Gewissen gehabt wie Calvin: Melancthon war zu ängstlich, Flacius und seine Freunde dachten nur an ihren engen Kreis, selbst Brenz wurde engherzig, als es sich 1557 um die Aufnahme von Hugenotten in Württemberg handelte, Bullinger in Zürich war in seiner Ablehnung der Lutheraner und der Confessio Augustana nicht weniger stur als die Gnesiolutheraner in ihrer Weise. Einzig Calvin bemüht sich jahrelang um eine Einigung des Protestantismus auf dem Boden der Confessio Augustana; aber den Lutheranern nach 1550 ist dies zu wenig, den Zürchern ist es zuviel. So wird er sozusagen wider Willen zum Gründer calvinistischer Kirchen, aber immerhin, den Willen zu gesamtprotestantischem Denken und das Bewußtsein, daß sie gegenüber Rom mit den Lutheranern zusammengehören, pflanzt er ihnen tief ein.

53) Joh. Calvin, Diener am Wort Gottes, Auswahl seiner Predigten, übers. u. hrsg. von Erwin Mülhaupt, 1934 S. 15 f.; Näheres über die beiden Predigten in meinem Buch: die Predigt Calvins, 1931, S. 9—11

54) In seiner Schrift „Interim adultero-germanum“ 1549/50; C R 35

55) Briefe, Schwarz I, 328

56) C. o. s. II, 159,25

Luther und Calvin miteinander, nacheinander, untereinander, nebeneinander — müßte nicht auch ausführlich von einem Gegeneinander gesprochen werden? Luther hat es trotz der beiden kurzen Bemerkungen von 1540 und 1545 nicht getan. Calvin hat es auch nicht getan, jedenfalls nicht im Sinne eines die evangelische Bruderschaft zerreißenden Widerspruchs. Sollten dann wir es tun?

Dr. Staupitz sagte zu mir: Wenn man will über die Prädestination disputieren, so wäre es besser, man dächte nicht daran, sondern hebe an bei den Wunden Christi und bilde die den Christus wohl ein, so ist die Prädestination schon hinweg, weil Gott vorausgesehen hat, daß sein Sohn für die Sünder leiden werde. Wer das glaubt, der soll's sein; wer's nicht glaubt, der soll's nicht sein.

Luther, Tischreden (W TR 2, 227, Nr. 1820)